

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 21 (1931)
Heft: 12
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuen-gasse 9, entgegengenommen.

Die Autofraße.

Im Schlapperläubli schlappert's
Und schlappert's sehr empört,
Die Thuner Autofraße
Ist einfach unerhört.
Der Aareuferstreifen
So paradisisch schön,
Soll an die Autoraser
Nun auch noch übergehn.

Das letzte Stückchen Bernbiet,
Wo man noch atmen konnt',
Wo von den Auspuffgasen
Die Lunge blieb verschont,
Wo Mensch und Tier und Pflanze
Ein Ruheplätzchen fand,
Will man nun asphaltieren
Bis an den Aarerand.

Wo Rohr und grünes Buschwert
Den Vögeln bot Asyl,
So daß an hunderten Arten
Dort trieben froh ihr Spiel,
Wo wunderföhl'ne Blumen
Erbföh'n in stiller Pracht,
Dort rast die Stinkkarotte
In Zukunft Tag und Nacht.

Im Schlapperläubli schlappert's
Und schlappert's indigniert,
Weil man den Uferstreifen
Nun baldigst asphaltiert.
Und drüber rasen Autos
In toller, wilder Fahrt,
Und's letzte Vögeln wird wohl
Dann auch noch — totgefahrt.
Schlapperfischlängli.

No einisch öppis vo der Grächtere.

Die Abonnante vo der Bärner-Wuche wärde sich sicher no erinnere, daß i vor ungefähr zweu Jahr i myr Ploudereri „Wo der Grächtere“ unter anderem ou vom Fischer Läderma und syr Frau Annelise verzellt ha. Aer het, wie's dert schteiht, Fischruete us geschpleistem Tonkinoehr fabriziert und isch dernäbe ga fische und d'Frau Annelise het als Modiste ihres beschreibene Uskomme gfunde. E paar Jahr hei si ihres Geschäftli a der Grächtergasse, Schattfye, undehear der Bederei Kränger, gha. Wo dert sy si du, nume für ne kurzji Zyt, nach Luzärn usgewanderet. Usgewanderet! — Lachet nume, aber für ds Ehepaar Läderma het dä Umzug dennzumal fascht die Bedütung vo-n-ere Wältreis gha. Bier Wuche vorhär het — wie-ni mueß vorurschide — der Herr Rudolf Läderma i geschäftliche Angelägeheite zumeine Fischruetehändler nach Luzärn müesse verreise. Was dert alles gredt worde isch, weiß i nid, aber das weiß i no guet, daß är, chum wider deheime, e ganz andere Mönsh gfi isch. Aer het, im Gagesah zu syr Art, schtundelang vor sich häre gschünet, zytewys e chly glächlet und e wichtig, bedeutungsvoll'i Wiene gmacht. Was isch ächt da gange, ha-ni mängilich für mi sälber dänkt, mi aber doch nid getrouet z'frage.

A-me-ne Samschtig Abe, wo-ni myn alte Gründ wie gwohnt bin Fischruetemache ha ghulfe, isch er ändlich mit sym große Gheimnis ufegrüdt: „Dänk, Otto“, het er mit ärschter Schtimme afgange, „mir zügle furt vo hie, nach Luzärn!“ Der Schred isch mir i alli Glieder gfahre, wo-ni das verno ha. I ha's

fascht nid chönne fasse, daß die schöne Tage, die i bi myne Gründe verläßt ha, so plözlich solle es Mend nä. „Ja, so isch es, my Liebe, mir göh nach Luzärn!“ Derna het mer der Vater Läderma syni Plan z'längem und z'breitem usenandergeset, het mer bewise, daß Luzärn für ne Fischruetemacher und Fischer der einzig Ort sygi für glänzendi Geschäft z'mache. E Hufe Gald löi sich da la verdiene, mi müeh' nume wüsse azgattige. Aer, der Ruedi Läderma, heig sich scho alles genau usdänkt. Es chlys am See gläges Hüsl' wärd' gmietet, wo sich e gäbigi Widig und es schöns Lädeli leue la prichte und wo d'Frau nach Härzeslust ihr Hietlerei chönn' betrybe. A Chundschast wärd's für Weidi sicher nid fähle. Dernäbe göng är ga fische, Fisch heigs dert, im See und i der Rüh, es syg nid zum beschrybe. Es Schiffl' müeh natürlich ou zuehe, Fischneh und was alles derzue ghöri. Gäge Abe müeh de d'Annelise zum Fänschter use-luege und uf sy mit e-re wyße Fahne gegäbene Zeiche hi cho hälfte d'Fisch uslade und se bi verschiedene Luzärner-Serre, i de bessere Wirtschafte und Hotel ga verchoufe. Wo me-ne guete Fernrohr het er ou no gschproche, mit däm är vo deheime us syni Beobachtunge wöll mache, de Konkurränte abglüste und so wyter.

„Ja, ja, so isch es“, het er geit, „und so wird's gmacht!“

Und wirklich, vier Wuche späeter isch der Ruedi Läderma mit syr Frau pär Bahn gäge Luzärn zue gefahre. Der Husrat isch paar Tag vorhär abschpediert worde, mit Usnahm vo der Wanduhr, die d'Frau Annelise mit i d'Bahn het müesse näh. Dene Zügl'er syg nit z'troue, het's gheißt. I ha natürlich secht und heilig müesse verschräpche, se ou einisch cho z'bsueche, es gab de e grozi Foralle mit hei z'näh.

Aber es isch nid derzue cho. Stellet ech vor: Nach drei Monet ungfähr het die Herrlichkeit scho es Mend gfunde, isch der Fischer Läderma und sy Frau wieder z'Wärn gfi! Wie-ni druf abe verno ha, hei sich all' die schöne Plän, die schtolze Hoffnige und kühene Projekt als blozi Luftschlöffer erwiße. Mit der Fischerei sygs gar nid wyt här gfi, überall Verbot, höchi, unerschwinglich'i Patänttaxe. Dert, wo ds Fische ohni Chöschte erlobt sig gfi, heig's e Hufe Konkurränte gha, die ihm, em Rudolf Läderma, als Bärner, mit Mißtroue, Ryd und Bosheit begänet sygi und ihm zletscht mit Gewalt der Plak heige schtryttig gmacht. Syni Fischruete im Wärt vo 60 bis 80 Franke heig niemer wölle choufe, e eifachi Ruete us biegsamem Holz leischi der glych Dienischt, heig me ihm zur Antwort gä. Und dä Fischruetehändler z'Luzärn, dä ihm syner Zyt verschröche heig, bytschtah und z'hälfe, heig ne völlig im Schtich glah. „Ja, dänk, Otto, dä het mir, em Ruedi Läderma, für myni feine Fischruete us geschpleistem Tonkinoehr, mit verschiedefarbigem Fade gwunde, mit vernidlete Zwinge, 30 Fränkli wölle offeriere, dä trutig Kärl'i. Dä soll selig wunderbari Ruete mache, wenn er cha, aber da bruchts äbe Let-nik!“ ... Wo Schiffl' choufe, Fischneh, Fernrohr, natürlich kei Schpur, d'Frau Annelise het uf keis Zeiche bruche z'warte für d'Fisch

uszlade. Du ihri Hietlerei heig nid floriert, vo dene feine Luzärner-Dame syg feini erschöne, hie und da heig's e alte Suet gä zum ufrüschte, das syg alles gfi.

So het dä schön Troum vom Rudolf Läderma es trutig's Mend gno und wenn i späeter ha wölle wider druf z'rede cho, so het d'Frau mit de Duge zwinkeret und der Finger vor ds Muul gha, zum Zeiche, i soll schwyge. Si wird wohl gwüßt ha warum.

Als zähjährige Buebel ha-ni denn das tragische Erläbnis no nid i sym volle Umfang möge erfasse. Späeter isch mer du, wo-ni sälber allerhand bösi Erfahrung'e ha müesse mache, ds Verständnis dertfür uf-gange. Und wenn i hüt vo Lüt ghöre oder lise, dene ihri Hoffnunge und Plän im Läbestampf undergöhd und zerbroche wärde, so müeh i immer wieder a Ruedi Läderma und sy Frau Annelise dänke, dene ds Glüd trotz wunderbare Fischruete us geschpleistem Tonkinoehr mit vernidlete Zwinge nid het welle abhye. Si sy nid die einzige, so geiht's no hüt tusige und tusige vo Mönshen i der Wält und wenn's nid ds Luzärn passiert, so passiert es anderswo. Ds Schicksal kümmeret sich halt nid um üsi Wünsch und Begähre, es seit, ganz wie der Rudolf Läderma einisch gseit het: „So isch es und so wird's gmacht!“ S c h p a h.

Humor.

Söhnchen (das in der Küche sieht, wie Milch überläuft): „Mama, komm schnell, es gibt mehr Milch als Topf!“

A.: „Sag einmal, lieber Freund, warum siehst du denn immer so schäbig aus? Deine Frau geht doch so elegant!“

B.: „Ja!... Meine Frau kleidet sich eben nach dem Modejournal und ich nach dem — Hauptbuch!...“

Der junge Herr (zu dem entzündenden jungen Mädchen): „Ich wette um eine Tafel Schokolade, daß ich Sie küssen kann, ohne Sie anzurühren.“

„Ohne mich anzurühren? Nein, das ist unmöglich! — Auf die Wette gehe ich ein!“

Auf der Stelle küßte der junge Herr sie.

„Aber Sie haben mich doch angerührt!“

„Gewiß, — ich habe die Wette verloren, — hier ist die Schokolade!“

Polizist zum Motorradfahrer: „Haben Sie diesen Mann da überfahren?“ — „Ja.“ — „Zeigen Sie mir Ihren Erlaubnischein!“

Peterchen bekommt nie andere Spielsachen oder Kleider, als die, die sein älterer Bruder Jochem abgelegt hat. Auf die Dauer wird ihm das doch ärgerlich. „Mutter“, fragte er eines Tages, „muß ich wohl auch Jochems Witwe heiraten, wenn er einmal stirbt?“

„Warum hat denn der Meier nun doch geheiratet?“

„Er hatte Angst, sein Name würde aussterben.“

Die Lehrerin versucht, den Kindern die Begriffe: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft beizubringen:

„Ella, heute sagst du: Ich bin ein Kind. Was sagst du, wenn du groß bist?“

„Ich habe ein Kind.“